

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 13=33 (1867)

Heft: 1

Artikel: Zum Neujahrsgruß

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-93948>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 28.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Allgemeine Schweizerische Militär-Zeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

Der Schweiz. Militärzeitschrift XXXIV. Jahrgang.

Basel, 3. Januar.

XII. Jahrgang. 1867.

Nr. 1.

Die schweizerische Militärzeitung erscheint in wöchentlichen Doppelnummern. Der Preis bis Ende 1867 ist franko durch die ganze Schweiz Fr. 7. --. Die Bestellungen werden direkt an die Verlagsbuchhandlung „die Schweighäuserische Verlagsbuchhandlung in Basel“ adressirt, der Betrag wird bei den auswärtigen Abonnenten durch Nachnahme erhoben.

Verantwortlicher Redaktor: Oberst Wiesland.

Einladung zum Abonnement.

Die Schweizerische Militärzeitung erscheint im Jahr 1867 in wöchentlichen Doppelnummern und kostet per Semester vom 1. Januar bis 1. Juli franko durch die ganze Schweiz

Fr. 3. 50.

Die Redaktion bleibt die gleiche; auch im beginnenden Jahrgang werden die offiziellen Mittheilungen des eidgen. Militärdepartements, die eidgen. Militärgezeze, Entwürfe und Botschaften mitgetheilt werden und demgemäß ein wichtiges Material jedem Offizier bieten. Ebenso wird der offizielle Jahresbericht für 1866 des eidgen. Militärdepartements unmittelbar nach seinem Erscheinen der Zeitung beigelegt werden.

Den bisherigen Abonnenten senden wir das Blatt unverändert zu und werden mit Nr. 3 des neuen Jahrganges den Betrag nachnehmen. Wer die Fortsetzung nicht zu erhalten wünscht, beliebe die erste Nummer des neuen Abonnements zu refüsten.

Neu eintretende Abonnenten wollen sich bei den nächsten Postämtern abonniren oder sich direkt in frankirten Briefen an uns wenden.

Zum voraus danken wir allen Offizieren, die des Zweckes wegen, für die Verbreitung der Militärzeitung arbeiten.

Reklamationen beliebe man uns frankirt zuzenden, da die Schuld nicht an uns liegt; jede Expedition wird genau kontrollirt, ehe sie auf die Post geht. Veränderungen im Grade bitten wir uns rechtzeitig anzugeben, damit wir die betreffende Adresse ändern können.

Wir empfehlen die Militärzeitung dem Wohlwollen der H.H. Offiziere.

Basel, 19. Dezember 1866.

Schweighäuserische Verlagsbuchhandlung.

Bum Neujahrsgruß.

(Von einem schweizerischen Generalstabsoffizier.)

Ein inhalts schweres Jahr geht dieser Tage zu Ende und bald steigt am Horizonte ein neues Jahr herauf; das scheidende läßt uns Europa in Waffen und mit den Waffen in der Hand tritt das neue an uns heran, ähnlich wie der ewig denkwürdige Jahreswechsel von 1814, nur mit dem Unterschied, daß dazumal offener Kriegszustand da lag, während jetzt die Kriegsfackel nur unter der Asche glimmt.

Bei dieser Sachlage sei es uns erlaubt, etwas näher zu untersuchen, wie es bei drohender Eventualität bei uns steht, es sei uns erlaubt bei dieser Gelegenheit zum allgemeinen Nutzen und Frommen, selbst auf die Gefahr hin unangenehme Wahrheiten sagen zu müssen, in unsern personellen und materiellen Stand einzutreten.

Nach dem unglaublich kurzen und glücklichen Feldzug der Preußen erklärte die Presse aller Herren Länder das Bündnadelgewehr und die allgemeine Wehrpflicht als die Hauptfaktoren dieser Siege. Überall wurde der Ruf nach allgemeiner Wehrpflicht und Hinterladungsgewehren laut. Das letztere wird nun überall eingeführt, die erstere wird sich wohl schwerlich allgemein Bahn brechen.

In der Schweiz bestand dieselbe theilweise seit Jahrhunderten, präziser seit 1848, und dennoch scheint dieselbe vielen unserer Stürmern und Heuern nicht zu genügen. Man will das ganze Volk bewaffnen, ja wenn möglich die Blinden und Lahmen wehrbar machen, vergift aber, daß die beste Wehrkraft eines Landes in der Intelligenz seiner Führer liegen muß, die nur durch tüchtige Instruction und genügende Praxis zu erlangen, daß hauptsächlich die Truppe körperlich fähig sein muß Strafen zu ertragen, ansonst sich nach wenigen Wochen

die Spitäler und Lazarette auf eine Grauen erregende Weise füllen und die Leute wie Fliegen wegsterben, daß dadurch alle Bewegungen der Armee leicht gehemmt, die Verpflegung und der Sanitätsdienst außerordentlich erschwert werden.

Dem Drängen nach Vergrößerung unserer Wehrkraft, die, nebenbei gesagt, zum größten Theil nur von Leuten kommt, die nie eine Uniform getragen und hinter dem Wirthstische die halbe Welt fressen wollen und wenns ins Feld geht, irgend ein Amt haben, das sie von der Dienstpflicht dispensirt, wagen wir einen Antrag entgegen zu stellen, der eher auf eine Verminderung unserer Waffenträgernden hinausgehen würde.

Wenn die beantragte enorme Ausgabe für Repetirwehre nuzbringend sein soll, so müssen dieselben in Hände kommen, die dienstfähig sind; um dieses zu beurtheilen, müssen wir über alle Wehrmannschaft eine genaue ärztliche Visite ergehen lassen und zwar von Aerzten, die das volle Pflichtgefühl haben und auch schon zu wiederholten Malen Truppenzusammenzüge oder große Wiederholungskurse mitgemacht, sich daher ein richtiges Urtheil zutrauen können.

Wenn man die in der Schweiz. Militär-Zeitung Nr. 48 vom 29. November 1866 besprochene Broschüre, betitelt „über schweizerisches Militärwesen“ von einem Militärarzte, liest, ist man überrascht über die große Zahl der Dienstuntauglichen und mancher stellt die Behauptung auf, ja von den Entlassenen wäre noch mancher diensttauglich, wenn er nur recht verwendet würde. Wir geben dieses, aber wir fordern die richtige Verwendung, d. h. diejenige zu nicht gewehrträgenden Diensten, um eben im Augenblick eines Feldzuges nicht diensttaugliches lebendes Material in den verschiedenen Depots, Ambulancen und Spitäler zurücklassen zu müssen, anderseits dadurch auch darin die so nothwendigen schreibenden, kontrollirenden, ordnenden und pflegenden Kräfte zu vermehren und zu unterstützen, denn auch dieser Dienst ist von großer Wichtigkeit und bedarf vieler Hände und Köpfe, ist aber überhaupt bei uns viel zu wenig besorgt, eingeleitet und gepflegt für einen Ernstfall.

Mache man die Sanitätskontrolle über die Mannschaft bei jedem neu einrückenden Bataillon, wie dieselbe vor dem Beginn des Truppenzusammenganges im Hochgebirg im Jahr 1862 gemacht wurde und schaue dann wie viel von den 20 Proz. Überzähligen noch bleiben; wenig sehr wenig, aber dafür haben wir dann gesundes, starkes Material.

Gehen wir nun etwas weiter und betrachten die Instruktion, im Vergleich zu den Anforderungen der Neuzeit.

Bei der Artillerie dürfen wir im Allgemeinen annehmen, daß dieselbe bei tüchtiger Leitung so ziemlich auf der Höhe ihrer Aufgabe ist, wenigstens nach den Resultaten zu urtheilen, die die Artillerie bei allen Truppenzusammenzügen und speziell die des Artillerie-Truppenzusammenganges bei Frauenfeld zu Tage brachte; freilich kam demselben indirekt zu gut, daß in Folge der Umänderung des Materials dieser Waffe die betreffenden Offiziere und die Mannschaft

genötigt war, mit grossem Eifer und Fleiß sich mit der neuen Waffe zu beschäftigen und mancher Offizier, der etwas Chorgeiz hatte, aus dem höchsten militärischen dolce far niente aufgerüttelt und zum Studieren angespornt wurde. Ob auch die Geschützzahl überhaupt der Stärke unseres Kontingents entspreche oder nicht, ist eine Frage, die wir nicht außer Acht lassen, aber auch nicht bejahen wollen; im Verhältniß z. B. zu der im böhmischen Feldzuge verwendeten Artillerie steht sie bei weitem nicht. Doch überlassen wir die Lösung dieser Frage gerne kompetenten Offizieren.

Beim Genie können wir das Gleiche annehmen, doch ist die Zahl dieser Truppen zu schwach. Bei einem ausbrechenden Krieg sollten jedenfalls aus den Depotklassen des Landsturms starke Arbeiterkolonnen gebildet werden.

Die großen Leistungen der im letzten Feldzug in Böhmen von den Preußen organisierten speziellen Eisenbahnbaukorps werden an maßgebender Stelle gewiß gewürdigt worden sein und darauf bezügliche Vorschläge bereit liegen, ohne daß wir weiter darauf einzugehen haben.

Die Instruktion der Schützen scheint nach den Vorlagen der Versammlung der Schützen-Waffen-ches in Olten vom 20. Sept. 1866 noch auf etwas wackligen Füßen zu stehen. Stand und Feld machen jeder noch seine Ansichten geltend, ebenso Dilettantismus und Felddienst mit dieser Waffe. Wie und durch wen da geholfen werden soll, ist uns nicht bekannt, denn der Bundesrat und die Bundesversammlung waren in dieser Beziehung bei den betreffenden Berathungen nicht einig.

Bei der Infanterie, glauben wir, sollte mit Einführung der Hinterladungswaffen auch die Instruktionszeit verlängert, die Schießübungen müssen mehr gepflegt werden, mit der zerstreuten Gefechtsart müssen Offiziere und Truppen gründlich bewandert sein und das Manöver mit Kompanienkolonnen und Halbbataillonen muß mehr geübt werden, denn hauptsächlich dieser Gefechtsart verdankten die Preußen viel ihrer kleinen Theilsiege. Daß diese Nübungen ein genügender theoretischer Kurs für die Stabsoffiziere und alten Haupligeute vorausgehen sollte, ist selbstverständlich — wo derselbe nicht existirt, sollte er von Bundeswegen gefordert werden. Kleine Kantone könnten zusammen solche theoretische Kurse für ihre resp. Stabsoffiziere abhalten lassen. Wir würden selbst nicht ungerne sehn, wenn in dieser Beziehung vom ebdgen. Militärdepartement ein Instruktionsplan aufgestellt, der die hauptsächlichsten Instruktionen bestimmen würde.

Daß, wo kantonale Truppenzusammenzüge möglich, dieselben für unser Wehrwesen von grossem Nutzen sind, ist längst bekannt. Bei Wahl und Ernennung der Stabsoffiziere möchten wir die ebdgen. Inspektoren, resp. den Bund, auch gerne etwas mitsprechen lassen. Ohne spezielle Fälle berühren zu wollen, dürfte eine strengere Kontrolle der Fähigkeiten nur zum Guten sein. Wir verlangen fähige Offiziere, nicht politische Größen als Stabsoffiziere. Jedem das Seine!

Was die Kavallerie betrifft, so ist dieselbe, was Qualität und Quantität betrifft, zu schwach, doch sind unsere Verhältnisse nicht darnach, um diesem Mangel abzuhelfen zu können. Wenn wir es nur dazu bringen, daß wenigstens die Guiden, denen so wichtige Dienstverrichtungen im Felde obliegen, gut instruiert und beritten sind. Ob bei Auswahl der Leitern nicht ein anderer Rekrutierungsmodus zweckmäßig wäre, läßt sich erörtern; wir glauben in der Weise, wie beim Parktrain die Kompanien zusammengestellt werden. Jeder Kanton sollte eine bestimmte Anzahl Rekruten zur Kavallerie liefern und in den Rekrutenschulen würden durch die Instruktoren die fähigsten den Guiden zugetheilt.

Den neuen Gesetzentwurf über Bildung und Verstärkung des Parktrains begrüßen wir mit Freuden, es wird dadurch eine bedeutende Lücke ausgefüllt, eine wunde Stelle in unserer Organisation geheilt.

Nachdem wir nun die bei uns bestehenden Waffen alle nach einander besprochen, erlauben wir uns die Errichtung einer weiteren Waffengattung anzempfehlen. Nämlich die Feld-Gendarmerie im Sinne und Geist wie solche in andern großen Armeen besteht und bei einer Milizarmee doppelt nothwendig ist.

Wir gehen über zu der Instruktion der Stäbe und stürmen mit der Thüre zum Hause herein, indem wir mehr Übung und Dienstgelegenheit für dieselben verlangen, besonders die so nothwendige Verührung mit den Truppen für die Generalstabsoffiziere (bei der Artillerie kommt dieser Uebelstand weniger vor), um dadurch auch nur einigermaßen denselben Sicherheit im Kommandiren und Truppenführen zu verschaffen, denn durch Selbststudium ist dieses nicht zu erlernen.

Wir möchten beantragen, die Generalstabsoffiziere, vom Major abwärts, seien in ihren Kantonen alljährlich bei den Wiederholungskursen der Bataillone in Dienst zu berufen und ihrem Grad entsprechend zu verwenden (nicht als Galoppins der Kommandirenden). Ähnlich wie dies in Frankreich geschieht (als Truppenoffiziere). Dadurch würde die vielerorts von den kantonalen Instruktoren bei den Truppen gepflegte Abneigung gegen den Generalstab gebrochen, das Gefühl des gegenseitigen Bedürfnisses wach gerufen werden. Die Kommissariatsbeamten sind in gleich entsprechender Weise zu beschäftigen, damit dieselben auch eine Idee von dem bekommen, was eine Truppe wirklich braucht und was ein Quartiermeister leisten soll und muß.

Für den effektiven Dienst wünschen wir, daß es den Generalstabsoffizieren aller Grade gestattet werde, drei Pferde halten zu dürfen. Zwei sind schon darum ungenügend, weil der Offizier gezwungen ist, einen Bedienten bei sich zu halten, der nicht zu Fuß gehen kann, wenn er seinen Dienst recht machen soll. Des weiteren wären wir der Ansicht, es sollte wenigstens bei jedem Divisionsstab eine leichte zweispännige Feldcaleche vorhanden sein. Wer je den Dienst in dieser Stellung gemacht, wird nur zu gut wissen, daß das kein Luxus ist.

Wir können nicht umhin am Schlusse über das

Personelle noch eine Thräne dem Institut der Stabssekretäre zu weihen.

Diese dem schreibenden Theil des Stabes zugehörten Herren sind viel zu wenig geübt und dienstlich gebildet. Vom Rapport- und Rechnungswesen verstehen die meisten nichts und doch sollte diese Branche unbedingt in einem Brigade- oder Divisions-Bureau denselben verbunden werden können, denn dieselben haben Zeit und Weile am Bureau zu sitzen, die eingehenden, leider nur zu oft unrichtigen Bataillons-Situations-Rapporte zu durchgehen, korrigiren, ergänzen &c. und die Brigade- und Divisions-Rapporte auszufertigen. Nur zu oft mußten bei unsrern Truppenzusammenzügen die besten Offiziere halbe Nächte in diesem Wirrwarr arbeiten und versäumten des Vormittags manche lehrreiche Stunde der Instruktion ob dieser Arbeit. Ein alljährlicher Unterricht von 8 oder 10 Tagen für eine Anzahl Stabssekretäre, unter einem tüchtigen Kommissariatsbeamten und einem Stabsoffizier, würde zur Auffüllung dieser Lücke mehr denn genügen, das eidgen. Budget wenig belasten und die Kriegsbereitschaft wesentlich erleichtern. Überdies betrachten viele Stabssekretäre diese Plätze als Sinecuren — und leider sind sie es auch nach der jetzigen Organisation.

Wir gehen über zum Materiellen.

Dasjenige der Artillerie ist in Ausführung, die Prüfung und Annahme der Geschüze Händen anvertraut, über deren Genauigkeit und Gewissenhaftigkeit wir mehr denn beruhigt.

Für die Infanterie soll eine große Anzahl Winchester-Gewehre, als die beste jetzt bekannte Waffe, angeschafft werden. Daß auch hier genügende Kontrolle nicht fehlen wird, hoffen wir zuversichtlich. Was die Umänderung der noch brauchbaren Stutzer, Infanterie- und Jägergewehre, nach dem System Milbank-Amsler betrifft, so läßt sich nur die Frage aufwerfen, ob nicht möglicher Weise seit dem 28. November (Datum der betreffenden Botschaft des Bundesrates) noch Gewehrumbänderungen entstanden, die noch Besseres leisten, so z. B. das neue Gewehr der Gebr. Pfyffer, das bei vollkommenem Verschluß gestattet, bis auf 12 Schüsse in der Minute zu thun. Wir möchten für solche technische Fortschritte gerne das Protokoll offen behalten so lange als möglich. So wenig als es in Frankreich als ein Fehler betrachtet wurde von dem bereits beschlossenen Gewehr Chassepot zurückzukommen, weil man noch Besseres fand, ebenso wenig kann es für uns fehlerhaft sein, wenn wenigstens solche Gewehre noch von der Kommission geprüft würden. Gut ist gut, aber besser ist noch besser.

Was die Fabrikation der Munition betrifft, so sind wir Gegner jeglicher Regiefabrikation, die freie Konkurrenz ist die beste und billigste Kontrolle.

In diesen Abschnitt gehört auch die Bekleidung und Ausrüstung, enthalten uns aber jeglichen Antrags darüber, weil wir gerne zuerst darüber die Ansicht des edlen Siebengestirns, der eidgen. Erspartniskommission vor uns haben möchten. So oder anders muß dieselbe mit ihren Anträgen hervor, denn viele Kantone halten wegen dieser noch offenen

Frage mit ihren Anschaffungen zurück und Vieles bleibt deshalb in der Schwere.

Wir schließen mit einem herzlichen Neujahrswunsch an unsere Kameraden und der Hoffnung, auch im künftigen Jahr zuweilen ein Wort mit ihnen zu sprechen.

Eine Miliz-Batterie im Felde.

(Fortsetzung.)

Am zähesten vertheidigten die feindlichen Truppen die Waldparthien, die in kleinen Gruppen den Abhang des Rooter Berges bedecken. Mehrere dieser Wäldchen wurden verschiedene Male von den Unsern genommen und wieder verloren. Wir konnten jeden Mann sehen, der fiel. Es war bei dem prachtvollen Wetter ein wirklich sehr interessantes, im höchsten Grade fesselndes Schauspiel.

Im Allgemeinen rückten jedoch unsere Truppen vor und es hatten dieselben endlich, nicht ohne Mühe, die östlichen Ausläufer des Rooter Berges bald erklommen (einmal sahen wir, wie sich eine feindliche Kompanie, ganz oben auf dem Berge, in einem Hohlwege in Hinterhalt gelegt hatte, ein halbes Bataillon unserer Infanterie aber, in ganz offenem freiem Terrain, gerade gegen diesen Punkt vorrückte, jedoch auf zehn Schritte vom Hinterhalt angelangt, mehrere Salven ins Gesicht erhielt und wie Spreu auseinander und wieder den Berg hinunter stob), als unsere Batterie, es mochte gegen 2 Uhr sein, und die zu unsrern Füßen gestandene Infanterie und leichten Batterien waren schon vorgerückt, Befehl erhielt, ebenfalls über Honau gegen Gislikon vorzugehen.

Die Batterie rückte nun, rechts abmarschirend, mit Benutzung des Weges, welcher von Berchtwyl längs der Reuss nach Honau führt, vor, wobei beinahe ein Geschütz von dem schmalen schlechten Wege, wo derselbe von der Höhe steil nach dem Binzbach hinunter führt, in die Reuss gestürzt wäre.

In dem kleinen Wäldchen zwischen dem Binzbach und Honau hatte eine Feldschmiede einer der leichten Batterien ausgepackt, Feuer angemacht und die Schmiede beschäftigten sich in größter Ruhe mit Beischlagen einiger Pferde.

Bald war die Batterie in Honau, wo unser Arzt in ein Haus gerufen wurde, um bei der Operation des am Arme verwundeten Kommandanten Benzinger von Appenzell Hülfe zu leisten (es hieß damals, es werde eine Amputation nötig werden, was jedoch, so viel uns bekannt, nicht der Fall gewesen), und wie sie aus dem Dorfe auf die Straße Zürich-Luzern einbog, erkönte plötzlich, nachdem seit geraumer Zeit nur einzelne Schüsse vernommen worden waren, ein wirklich sehr heftiges Kanonen- und Gewehrfeuer von Gislikon herüber; zugleich erschien

auch ein Bataillon, völlig aufgelöst, in hellem Laufe zurückgehend.

Ein Theil des Bataillons lief an uns vorüber, während die übrige Mannschaft desselben sich in der nahen Kiesgrube hinter einigen kleinen Häuschen, hinter Borden und den großen Obstbäumen, mit welchen hier das Terrain besetzt war, deckten.

„Im trab Marsch“ und bald darauf im „Gallopp Marsch“, kommandierte nun unser brave Hauptmann und mit Hurrah-Rufen, die Kanoniere im Laufschritt folgend, rückte unsere Batterie, links von der Straße abbiegend, in dem nämlichen Momente in die Feuerlinie vor und prozte ab, die Geschüze des engen Raumes wegen zum Theil zwischen dieselben einer 6-z Batterie, Müller von Margau, hineinschiebend, in welchem rechts von derselben, unten auf der Straße, eine 6-z Batterie, Rust von Solothurn, mit Zurücklassung eines Geschützes und mehrerer toter und verwundeter Leute und Pferde ebenfalls den Rückzug antrat.

Der Vormarsch der Batterie musste des Terrains wegen in Kolonne mit Pieceen geschehen. Unmittelbar hinter der Position angelangt, wurde sodann ein Geschütz ums andere platziert.

Nota. Dieser Weiler (Honau) wurde von der Brigade Egloff und ihrer Artillerie besetzt und die Kolonne setzte ihren Marsch gegen Gislikon fort. Allein ein Bataillon, welches unter das direkte Feuer eines Redans von Gislikon geriet, erhielt einen solchen Kartätschenhagel ins Gesicht, daß es zurückwich; ein zweites Bataillon folgte derselben bis hinter eine nahe gelegene Kiesgrube. Unterdessen hatte ein anderes Bataillon (das Bataillon Heusler), vom Brigademajor geführt und der Batterie Rust unterstützt, unter dem Schutz einer Jägerkette, links bis auf eine Anhöhe vorrücken können, welche unmittelbar mit dem Dorfe Gislikon zusammenhängt. Dasselbst schloß sich ihm das vierte Bataillon (Benzinger) an, welches der Divisionsadjutant, Oberstleut. Siegfried, befehligte. Diese Truppen rückten vor und schlossen das Dorf enge ein, indem sie sich etwas rückwärts links von der Batterie Rust aufstellten, welche sich bis zu den ersten Häusern vorbegeben hatte. Aber plötzlich entlud sich gegen die Truppen ein solches Infanterie- und Artilleriefeuer, daß die vorgeschoenen Jäger nicht mehr stand halten; die Batterie, da sie sich nicht mehr unterstützt sah, fand sich genötigt sich zurückzuziehen. Es bedurfte der vollen Thakraft des Brigademajors (Oberst Egloff) und des Adjutanten der Division, um die Bataillone zurückzuhalten und es war vorzugsweise das gute Beispiel des letztern, welches die Plänker bewog, wieder gegen Gislikon vorzurücken und gute Stellungen einzunehmen, von wo aus sie ihr Feuer wirksam fortsetzen konnten. Eine Kompanie des Bataillons Heusler rückte mit ihrem Hauptmann an der Spitze vor; die Truppen hörten auf zu weichen und stiegen zum Angriff über. Während dessen